

Hoffnung ist eine Praxis mit ungewissem Ausgang

Uta Eser

„Du hast keine Chance, aber nutze sie“

HERBERT ACHTERNBUSCH

Ökologie oder Humanität

„Humanität (Ethik, Gerechtigkeit, individuelle Rechte, Würde, Werte) und Ökologie (Organisation des Lebens in der Natur) sind grundsätzlich unvereinbar, aber im Doppelwesen Mensch miteinander verknüpft“ (HABER 2016:35). Dieses nüchterne und ernüchternde Fazit zieht WOLFGANG HABER in seinem Beitrag zum Sammelband „Die Welt im Anthropozän“ (HABER et al. 2015). Seit jeher ist es dem Doyen der deutschen Ökologie ein Anliegen, den Einsatz für den Schutz unserer Lebensgrundlagen auf ein solides ökologisches Fundament zu gründen statt auf eine „Wohlfühlökologie“. Schon 1979 hatte er „die heute leider weit verbreitete Auffassung von der Ökologie als einer Art von Heilslehre für die Unbilden der technisch-zivilisatorischen Welt“ zurückgewiesen (HABER 1979:137). Sein Beitrag mit dem Titel „Ökologisches Denken und Handeln“ zog freilich neben einem pessimistischen und einem abwartenden auch ein optimistisches Szenario in Betracht: „Eine Quelle zum Optimismus liegt in der Tatsache, dass das menschliche Großhirn auch die Fähigkeit besitzt oder entwickeln kann, dem Homo faber immer wieder die Grenzen seiner Möglichkeiten zu zeigen und ihn daran zu erinnern, dass er sich höchstens zeitweilig aus den Ökosystemen entfernen kann, um sie, von außen betrachtet, besser zu verstehen und seinen Platz in diesen Systemen bewusst anzuerkennen“ (Haber 1979:138).

30 Jahre später ist in den „Unbequemen Wahrheiten der Ökologie“ (HABER 2010) von diesem Optimismus nicht mehr viel zu finden. Angesichts des ungebremsten Wachstums von Zahl und Ansprüchen der Menschen konstatiert HABER nicht ohne Resignation: „Wenn es Menschen besser geht, stellen sie höhere Ansprüche“. Dieser „Urantrieb der Menschen“ stehe, so fürchtet der Autor, der ökologisch gebotenen Begrenzung im Wege. „Humanitäre und ökologische Ziele nachhaltiger Entwicklung widersprechen sich also. [...] Die so begründeten Konflikte sind unlösbar“ (HABER 2010:55).

Dennoch will WOLFGANG HABER mit der Benennung dieser Hindernisse ausdrücklich „keine Rat- oder Mutlosigkeit erzeugen“ (HABER 2010:66). Vielmehr will sein nüchterer Blick auf die ökologischen Gegebenheiten dazu beitragen, realistische Maßnahmen zu entwerfen, statt eine „Wunschwelt“ zum Ziel zu erheben: „Nachhaltige Entwicklung kann nur gelingen, wenn wir die Ökologie nicht verklären, sondern in realistischer Einschätzung in die Maßnahmen einbeziehen“ (HABER 2010:48).

Ökologie und Humanität

Es wird niemanden wundern, dass ich als Umweltethikerin die These von der Unvereinbarkeit ökologischer und humanitärer Ziele nicht teile. Nach meinem Dafürhalten stehen Anstrengungen zum Schutze der Natur nicht im Widerspruch zum Einsatz für ein besseres Leben von Menschen. Im Gegenteil: Natur ist die unverzichtbare Lebensgrundlage aller Menschen und für viele ein auch emotional bedeutendes Gegenüber. Ihr Schutz muss daher als Teil der Bemühungen um ein gutes menschliches Leben verstanden werden, nicht als ihr Gegenteil (ESER 2016). Gerade weil ökologische und humanitäre Ziele über so viele Jahrzehnte als einander entgegengesetzt erachtet worden sind, ist es mir wichtig, beim Schutz der Natur nicht nur an Tiere und Pflanzen zu denken, sondern auch an Menschen. Daher möchte ich das oben zitierte HABER'sche Diktum entsprechend modifizieren: „Nachhaltige Entwicklung kann nur gelingen, wenn wir die Menschen nicht verkennen, sondern als moralfähige Wesen in die Maßnahmen einbeziehen“.

Zwar lässt sich die von Haber diagnostizierte Tendenz zur Maßlosigkeit schwerlich bestreiten. Aber sie ist doch nur eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist die menschliche Fähigkeit zu Rücksichtnahme und Selbstbegrenzung, die er ja ebenfalls konzidiert. Menschen sind fähig, sich selbst zugunsten anderer zu beschränken. Ihr „steter Drang zum Mehr“ (HABER 2016:25) ist nicht alternativlos. Im Gegenteil: Die Zweideutigkeit gehört ganz wesentlich zum Menschen. So betont der Zukunftsethiker HANS JONAS (JONAS 1979): „Denn auch damit muss man sich abfinden, dass es eine eindeutige Natur des Menschen nicht gibt; dass er zum Beispiel von Natur (,an sich‘) weder gut noch schlecht ist: er hat die Fähigkeit zum Gut- oder Schlechtsein, ja, zum einen mit dem anderen – und dies allerdings gehört zu seinem ‚Wesen‘“ (JONAS 1979:385, Herv. i.O.).

Als „biologisch-geistige Doppelwesen“ (HABER 2020:28) sind Menschen fähig, eine Vorstellung vom Guten zu entwickeln. Sie sind fähig, Mitgefühl mit anderen aufzubringen und sie zu achten. Sie sind sogar fähig, „in Verbundenheit mit Tieren, Pflanzen und der ganzen Natur zu leben und pfleglich mit ihnen umzugehen“ (NUSSBAUM 1999:58). Diese Fähigkeiten sind, so die Philosophin MARTHA NUSSBAUM, menschliche Grundfähigkeiten.



Abb. 1: Glasarche auf dem Theaterplatz in Chemnitz. Die Kunstinstallation aus Glas und Holz will die Schönheit und Fragilität der Natur und unsere Verantwortung dafür aufzeigen. Durch die Gebäude im Hintergrund und die Hoffnung ausstrahlende Glasarche im Vordergrund kommt unsere "Doppelnatur" als homo faber und homo oecologicus gut zum Ausdruck. (Foto: JOACHIM HAMBERGER).

Sie zu verwirklichen, macht ein gutes, ein wahrhaft menschliches Leben aus. Allerdings kann man zu solchem Glück niemanden zwingen. Menschen sind nicht verpflichtet, ihre Fähigkeit zum Guten zu entwickeln. Aber diejenigen, die es wollen, haben ein Anrecht darauf, in diesem Streben nicht behindert zu werden.

Im Prinzip: Hoffnung

Was folgt aus all dem für dieses Büchlein, das zum 100. Geburtstag des Jubilars von „Hoffnung und Zuversicht“ geprägt sein will? Kann nachhaltige Entwicklung gelingen, wenn wir die Ökologie nicht verklären und die Menschen nicht verkennen?

Die Frage, ob nachhaltige Entwicklung wirklich gelingen kann – vor allem: ob es uns noch rechtzeitig gelingen wird, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen – wird in jeder Diskussion über die Zukunft der Menschheit unweigerlich aufgeworfen. Ich möchte bei meiner Antwort zwischen Hoffnung und Optimismus unterscheiden: Grund zur Hoffnung hat, wer die Vereinbarkeit humanitärer Ideale mit ökologischen Realitäten zumindest prinzipiell für möglich hält. Wenig Grund zum Optimismus hat, wer die ökologischen und politischen Realitäten seit der Rio-Konferenz 1992 in Betracht zieht. Allen wohlklingenden Appellen und Konventionen zum Trotz konnten, da stimme ich WOLFGANG HABER uneingeschränkt zu, bislang allenfalls schleppende Fortschritte erzielt werden. Das liegt allerdings nicht an unlösbaren Konflikten zwischen „den Menschen“ und „der Natur“, sondern an handfesten Interessenkonflikten zwischen unterschiedlichen Menschen, die unterschiedliche Naturstücke zu unterschiedlichen Zwecken nutzen (oder eben nicht nutzen) wollen – und an deren unterschiedlichen Möglichkeiten, auf die politische Entscheidungsfindung Einfluss zu nehmen (ESER 2014). Wenn machtvolle kurzfristige Partialinteressen immer wieder Vorrang vor dem langfristigen Wohl aller beanspruchen, wird ein nachhaltiger Umgang mit den globalen Commons Böden, Biodiversität und Klima verunmöglicht. Und dennoch: Die 1992 in der Rio-Deklaration verabschiedeten Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung und das in der Agenda 2030 skizzierte Bild einer Zukunft, die wir alle wollen können, werden nicht falsch dadurch, dass sie bis heute ihrer Verwirklichung harren. Auch wenn die Versöhnung humanitärer und ökologischer Ziele prinzipiell möglich ist: einfach ist sie nicht. Das Los aller und jedes einzelnen Menschen auf dieser Welt zu verbessern, ohne dabei das Wohl zukünftiger Menschen-Generationen und anderer Lebewesen aufs Spiel zu setzen: das ist und bleibt eine Herkulesaufgabe – aber eben kein Ding der Unmöglichkeit. Zum Optimismus besteht wenig Anlass, hoffen können – und müssen – wir trotzdem.

Angesichts der Größe der vor uns liegenden Aufgabe findet die Hoffnung ihren Grund nicht in den äußeren Umständen, sondern im Tun. Wer auf dem Sofa allabendlich die niederschmetternden Nachrichten verfolgt, kann nicht hoffen. Hoffen kann nur, wer im Blick auf die Möglichkeit einer anderen Welt tätig wird. Auch und gerade angesichts der Unwahrscheinlichkeit des Gelingens nachhaltiger Entwicklung arbeitet die Hoffnung unverdrossen an seiner Möglichkeit. „Man kann nicht erhoffen, woran man nicht arbeitet“, bringt der Theologe FULBERT STEFFENSKY (2016) das Verständnis von Hoffnung als Praxis auf den Punkt. Hoffnung entsteht und besteht im Handeln, sie ist keine Sache optimistischer

Erwartungen. Hoffnung hat, wer hofft. Eine Garantie des Gelingens gibt es nicht: „Hoffen lernt man auch dadurch, dass man handelt, als sei Rettung möglich. Hoffnung garantiert keinen guten Ausgang der Dinge. Hoffen heißt darauf vertrauen, dass es sinnvoll ist, was wir tun.“

(STEFFENSKY 2016)

Was Hoffnung macht, ist also ein Handeln „als sei Rettung möglich“. Tun, was getan werden muss, und lassen, was gelassen werden muss – und zwar nicht aus der (naiven) Annahme, damit „den guten Ausgang der Dinge“ herbeiführen zu können, sondern im Vertrauen auf die Sinnhaftigkeit dieses Handelns. Hoffnung ist auch – und gerade dann – möglich, wenn es wenig Anlass zu Optimismus gibt. Die Entscheidung, als Einzelne, als Gruppe, als Unternehmen oder als Nation klimaschonende oder biodiversitätsfreundliche Maßnahmen zu ergreifen, ist ein Akt der Hoffnung. Dieser Akt kann selbst dann Sinn stiften, wenn er wenig Aussicht auf Erfolg hat. Um das Klima oder die biologische Vielfalt zu retten, müssten bekanntlich alle mitmachen – und das zu erzwingen liegt jenseits der Möglichkeiten der Einzelnen. Zu Recht beanstandet WOLFGANG HABER das Fehlen wirksamer Sanktionen, das dazu führt, dass die Konventionen die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen. Hoffen können wir dennoch, ja wir müssen es sogar. Denn auch wenn unser Handeln die Rettung nicht herbeiführt – ohne unser Handeln gelingt sie sicher nicht.

Wer hoffen will, muss Sinnhaftigkeit von Zweckmäßigkeit unterscheiden. Im Zeitalter der „instrumentellen Vernunft“ (HORKHEIMER 2007) ist es üblich geworden, Handlungen nur als Mittel zum Erreichen von Zwecken zu beurteilen. Handlungen, die ihren Zweck nicht erreichen können, erscheinen aus dieser Sicht wertlos. Jenseits solcher zweckrationalen Erwägungen können wir aber auch einen moralischen Maßstab an unser Handeln anlegen. Diesen erläutert IMMANUEL KANT in seiner ‚Grundlegung zur Metaphysik der Sitten‘ so: „Man muss wollen können, dass eine Maxime unserer Handlung ein allgemeines Gesetz werde: dies ist der Kanon der moralischen Beurteilung derselben überhaupt“ (KANT 1965 [Orig. 1785]: 46, Herv. i.O.). Eine Handlung kann also auch dann richtig sein, wenn sie das mit ihr verfolgte Ziel nicht erreicht. Wer in diesem Sinne das als richtig Erkannte um seiner selbst willen tut, lässt sich durch ungewisse Erfolgsaussichten nicht entmutigen – und hofft.

Kann also nachhaltige Entwicklung gelingen, wenn wir die Ökologie nicht verklären und die Menschen nicht verkennen? Meine Antwort auf diese Frage lautet: Sie kann – aber ob sie es wird, ist ungewiss. Angesichts dieser Ungewissheit besteht Hoffnung darin, das zu tun, was wir für das Gelingen einer nachhaltigen Entwicklung für richtig halten, und uns von absehbaren Misserfolgen nicht davon abhalten zu lassen.

Literaturverzeichnis

ESER, UTA (2014): Umweltethik und politische Ethik: Natur als Gegenstand von Interessenkonflikten. In: Matthias Maring (Hg.): Bereichsethiken im interdisziplinären Dialog. KIT Scientific Publishing, S. 212–238.

ESER, UTA (2016): Inklusiv denken: Eine Kritik der Entgegensetzung von Humanität und Natur. In: Wolfgang Haber, Martin Held und Markus Vogt (Hg.): Die Welt im Anthropozän. Erkundungen im Spannungsfeld zwischen Ökologie und Humanität. München: oekom, S. 81–92.

HABER, WOLFGANG (1979): Ökologisches Denken und Handeln. Forstwissenschaftliches Centralblatt 98 (1979): 126–139.

HABER, WOLFGANG (2010): Die unbequemen Wahrheiten der Ökologie. Eine Nachhaltigkeitsperspektive für das 21. Jahrhundert. München: Oekom.

HABER, WOLFGANG (2016): Anthropozän – Folgen für das Verhältnis von Humanität und Ökologie. In: Wolfgang Haber, Martin Held und Markus Vogt (Hg.): Die Welt im Anthropozän. Erkundungen im Spannungsfeld zwischen Ökologie und Humanität. München: oekom, S. 19–37.

HORKHEIMER, MAX (2007): Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt am Main: Fischer.

JONAS, HANS (1979): Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt/M.: Insel.

KANT, IMMANUEL (1965): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Hamburg: Meiner

NUSSBAUM, MARTHA CRAVEN (1999): Der aristotelische Sozialdemokratismus. In: dies. Gerechtigkeit oder Das gute Leben. 11. Auflage. Hg. v. Herlinde Pauer-Studer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 24–85.

STEFFENSKY, FULBERT (2016): Was unsere Hoffnung nährt. Vortrag beim Ostfriesischen Kirchentag. Zum Download verfügbar unter:

<https://www.ostfriesischerkirchentag.de/downloads>, letzter Zugriff 31.1.2025

Die hoffnungsvollen Wahrheiten der Ökologie

Josef Heringer

Professor Dr. HABER, mein Lehrer an der TUM Weihenstephan und Doktorvater, hat in einer seiner letzten Publikationen die „unbequemen Wahrheiten der Ökologie“ beschrieben. Wenn ich nun anlässlich seines 100.Geburtstages einige kurze Gedanken zu ihm und seinem Werk schreibe, so tue ich dies in großer Dankbarkeit und – so glaube ich – im Weiterdenken seiner Ideen, die für mich zukunftsweisend waren.

Prof. HABER ist mir durch sein „Sein“ eine Lebenssäule geworden. Beide sind wir Kriegskinder. Er erlebte als Soldat – ich als Kind – den Zusammenbruch eines maßlosen städte-, land- und menschenfressenden Systems und wurde dadurch geprägt. HABER spürte als Biologe der Gesamtheit der Biosphäre nach, die so schmachvoll durch das „Dritte Reich“ missbraucht wurde. Er erkannte, dass diese mehr war als nur ein herkömmliches Zusammenspiel der „Trinität“ von Materie, Information und Energie. Dies prägte auch seine Lehre, die dem Wiederaufbau und einer prinzipiellen Erneuerung des Denkens und Handelns galt. Seine Schau auf die diversen und hoch stimmigen Wahrheiten der Ökologie faszinierte mich, als ich 1967 aus der Pflanzenproduktion üblicher Enge ausstieg und Student am ersten Lehrstuhl für Landschaftsökologie und Landschaftspflege wurde. Aus der Not der Kriegs- und Nachkriegszeit heraus hatte ich zuerst Garten- und Obstbau studiert. Die Ernährungsfrage war für mich bestimmend gewesen.

Durch HABERS Lehre öffnete sich nun mein Blick für das Naturganze. Bei aller Ambivalenz der natürlichen Systeme berührte mich besonders ihre Kunst der kooperativen Nischen-Besetzung. Gewissermaßen ist dies die „Kunst der Fuge“, die spielerisch versteht, alles mit Leben zu bedienen. „Survival of the fittest“ ist seit DARWIN die Losung der Evolution – und nicht „Survival of the biggest“. Dies brachte mich auch zur Gedankenwelt der „Propheten“ von „small is beautiful“, von LEOPOLD KOHR und FRITZ SCHUMACHER. KOHR erlebte ich später noch mehrmals persönlich, als ich bei der Bayerischen Akademie für Naturschutz- und Landschaftspflege in Laufen – KOHRS Nachbarort – tätig war und HABERS und KOHRS ökokulturelle Gedankenwelt in die akademische Lehre einbringen konnte. Nicht die übliche Teilung der Welt, wie auch der Ökosysteme, in nützlich und schädlich, Kraut und Unkraut...,

sondern die großartige Verbindung von allem mit allem zum wirklich wunderbaren Schöpfungskomplex „Kultur-Landschaft“ schafft hoffnungsvolles Leben. Und dieses reicht über das Materielle hinaus. In der Ökologie trifft sich die Naturwissenschaft durch den Zweig der Quantenphysik, gewissermaßen auch mit dem Feld des Geistes.

Wenn der Physiker HANS-PETER DÜRR davon spricht, dass Materie „geronnener“ bzw. „verkalkter“ Geist ist, dann gilt es in eine größere Denkkategorie zu wechseln. Ansätze

hierzu gibt es schon lange. Beim römischen Dichter VERGIL (50–18 v. Chr.) heißt es in der Aeneis „Mens agit mollem – Der Geist bewegt die Materie“. Gilt das heute noch wirklich und vermehrt? Kann es sein, dass der weltökologisch so notwendige Wandel und Mutationssprung von der Quantität zur Qualität – vom „mit weniger“ zu „besser leben“ – den entropischen „Verbrauch“ der Lebensgrundlagen relativiert? Kann der Umbau der Welt zu mehr Geistbestimmtheit ressourcensparend sein? (Die KI ist es sicherlich nicht). Seit den großen Physikern MAX PLANCK und WERNER HEISENBERG u.a. wissen wir, dass das Zähl- und Messbare unscharf und relativ ist. Wenn selbst Atome nicht mehr die unteilbaren Bausteine der Materie sind und sich im Wechselspiel von Wellen und Teilchen als Potenzialität ständig neu formieren, dann ist ein Quantensprung des normalen Denkens angesagt. Überdies – das Betrachten dieses Prozesses hat mehr Wirkung, als wir meinen. Subjekt und Objekt verfließen.

Kann es sein, dass nicht mehr der Mensch als blinder „Macher“ und „Täter“ für das Werden der Evolution der Lebens-Gesellschaft auf dem Weg von „Alpha nach Omega“ bestimmend sein wird? In GOETHES Drama „Faust“, im Ringen um die Wahrheit von „Wort“ und „Tat“ schwingen für mich indirekt HABERS „unbequeme[n] Wahrheiten der Ökologie“ mit. Entropie und Dissipation, das Zuende-Gehen der Lebensgrundlagen durch unsere anmaßende „Kraft“, sind und bleiben ein unumgängliches Problem. Als Lösungsweg kann DOKTOR FAUSTUS das „Wort“, d.h. das allumfassend „Logische“, so hoch nicht schätzen. Sollte es sich jedoch durch geistige Wirkmächte zunehmend konkretisieren und mehr Frieden mit der Natur aufkommen, dann nimmt die Hoffnung zu und nimmt „Täterschaft“ ab. Stehen wir doch erst am Anfang einer wirklich humanen Evolution. Die Menschheit ist noch sehr viel „gestern“, etwas „heute“ und noch wenig „morgen“. Können wir angesichts des Desasters unserer Zeit, die ihr Heil mehr in Rüstungs-Sicherheit sieht als in Zurüstung auf einen neuen und ökosozialen Lebensstil, mehr desperat oder mehr hoffnungsfroh sein? Die „Einbildung“ einer friedlichen Mutation ist jedoch dringend notwendig und sollte einer tragischen Selektion

vorgezogen werden. Kann es sein, dass das deutliche Ende der „prallen Jahre“ eine materiell-ökosystemare Entlastung, ein neues Denken und Wandeln geradezu erzwingt? Wir sollten dieses „Tränental“ am Abschied einer Großepoche, mutig durchschreiten und gut inspiriert einer positiven Entwicklung Vorschub leisten. So kann auch die Vergangenheit Hilfe zum Gelingen guter Zukunft sein und der „Mist“ unserer Gegenwart „verstoffwechselt“ eine evolutions-treffliche Basis von morgen werden.

Der Theologe und Zen-Meister HUGO MAKIBI ENOMIYA-LASSALLE, der in Hiroshima die Atomkatastrophe im Epizentrum überlebte, sprach in seinem Werk, trotz des so schlimm Erlebten vom „Morgen einer besseren Welt“. Prof. HABER hat viel zu einer positiven Zielgerichtetheit beigetragen – Glück und Segen für ihn und seine Lebens-Zielgerade!